



# Rege Bautätigkeiten in Arnoldstein



Kürzlich fand der Spatenstich für die Erneuerung der Sebastian-Mayr-Weg-Wohnanlage durch die Wohnbaugenossenschaft „meine Heimat“ statt. Im Rahmen des „Reconstructing Projektes“ werden 50 attraktive und barrierefreie neue Wohnungen entstehen. Außerdem wird durch die Errichtung des Geh- und Radweges vom Gemeindeplatz bis zum Kreisverkehr für mehr Verkehrssicherheit gesorgt. (Nähere Informationen im Blattinneren)



## Zwischen Dreiländereck und Draustadt

### „Arnoldsteiner“ als Villacher Unternehmer (2. Teil)

In unserem letzten Beitrag (Nachrichtenblatt 4/2022) haben wir begonnen, die Geschichte der Familie Lamprecht zu verfolgen, die sich von ihrem Gasthaus vulgo Scherer an der Gailitzfurt aus binnen zwei Generationen einen Platz unter den Familien des Villacher Bürgertums erworben hatte. Ihr wirtschaftlicher Erfolg war nicht zuletzt der gebürtigen Arnoldsteinerin Magdalena Lamprecht, geb. Lautmann (1767–1847) zu verdanken, die nach dem relativ frühen Tod ihres Mannes Matthias (1762–1818) die Unternehmungen der Familie weitergeführt hatte, ehe sie einen Teil des Villacher Besitzes ihrem Sohn Martin (1800–1835) übergab. Dessen Lebensweg und die Geschichte seiner Nachkommen, darunter die Familie Fräss-Ehrfeld, haben wir dabei ebenfalls nachgezeichnet.

Neben vier Söhnen war Magdalena Lamprecht auch die Mutter von mehreren Töchtern. Zwei von ihnen hatten noch zu Lebzeiten des Vaters das Haus verlassen. Magdalena Lamprecht jun. – auch das haben wir bereits vermerkt – war 1812 die Frau von Stephan Petritsch geworden, der in der Pfarre Finkenstein zwei Bauernhöfe sein Eigen nannte. Früh verwitwet, schloss sie 1818 eine zweite Ehe mit dem aus Obervellach stammenden Bürgersohn Anton Comployer, der damals als Oberrichter in der Herrschaft Finkenstein tätig war. Nach seiner Heirat wurde Comployer Gastwirt und Handelsmann und engagierte sich wirtschaftlich ebenfalls in Villach. Sein Standort in der Draustadt war später ein von seiner Schwiegermutter erworbenes Haus am heutigen Villacher Hauptplatz. Auch der Bräutigam der zweiten Lamprecht-Tochter Maria stammte aus der näheren Umgebung Arnoldsteins. Es war dies der aus der Pfarre St. Leonhard bei Siebenbrunn stammende Markus Walluschnig, der sich jedoch zum Zeitpunkt der Trauung (1814) bereits als Gastwirt in Feldkirchen niedergelassen hatte. Er und seine Frau waren Eigentümer des renommierten Gasthofes „Zum Hirschen“, einem in seiner Grundstruktur auf das 16. Jahrhundert zurückgehenden und zu

Beginn der 1840er-Jahre repräsentativ umgestalteten Gebäudes am Feldkirchner Hauptplatz. Im Museum der Tieselstadt haben sich zwei Porträts dieses Paares erhalten, die der Villacher Maler Johann Bartl, von dem eine Reihe von Bürgerporträts der Biedermeierzeit stammen, geschaffen haben dürfte.

Zwei weitere Töchter, Katharina und Ursula Lamprecht, traten in die Fußstapfen ihrer selbstbestimmten Mutter, wenngleich ihre Lebenswege höchst unterschiedlich verlaufen sollten. Beide hatte die Mutter mit entsprechendem Besitz ausgestattet, der sie in der ländlichen Welt von Arnoldstein zu – wie man damals zu sagen pflegte – „guten Partien“ machte.

### Selbstbestimmt zwischen Stadt und Land – Katharina Lussnig, geb. Lamprecht (1803–1863)

Den ersten städtischen Besitz der Familie in der Oberen Vorstadt Villachs hatte Magdalena Lamprecht während der Zeit ihrer Wittwenschaft durch Erwerbungen erweitert, die nahe bzw. bereits im Zentrum der Stadt lagen. Doch auch den Besitz in Arnoldstein hatte Magdalena vergrößert. Neben dem Gasthaus an der Gailitzfurt ging auch ihr Elternhaus im historischen Kern Arnoldstein in ihr Eigentum über.

Den Stammbesitz an der Gailitzfurt erhielt die Tochter Katharina. Zu ihrer Ausstattung gehörte nach dem Tod der Mutter auch die Liegenschaft in der Villacher Vorstadt, die – in Anlehnung an den Untergailtaler Gastbetrieb – ebenfalls als „Scherer-Wirt“ firmierte. Katharina hatte im August 1826 Johann Lussnig (1803–1881) geheiratet. Er kam selbst aus einem Gastbetrieb. Sein Vater betrieb in Förolach bei Hermagor ein Gasthaus mit Fuhrwerk und Weinhandel. Seine Mutter stammte aus einer der alten Säumerfamilien in Feistritz an der Gail, dem damals größten Ort des Tales. Für die Übernahme des Familiengeschäftes brachte Johann Lussnig demnach die entsprechenden Kenntnisse mit.

Als „Wirt, Wein- und Branntweinhändler“, wie ihn ein Schreiben der Villacher Bezirksobrigkeit 1834 nennt, war er auch im Besitz der notwendigen Konzessionen. Das Gasthaus in der Oberen Vorstadt stand damals noch im Besitz der Schwiegermutter. Die Konzession zum Betrieb besaß jedoch Johann Lussnig, der diese seiner Schwiegermutter verpachtet hatte und die von ihr wiederum an einen Pächter ausgegeben worden war, der den Betrieb auf eigene Rechnung führte. Der Schwerpunkt von Lussnigs Geschäften lag vorerst am Land, wie auch am Geburtsort der insgesamt neun Kinder des Paares abzulesen ist, die zwischen 1827 und 1841 in Stossau zur Welt kamen. Ein ebenfalls bereits von der Schwiegermutter am Villacher Hauptplatz erworbenes Gebäude, mit dem auch ein alteingesessener Gastbetrieb verbunden war, überließ Johann Lussnig nach kurzer Zeit seinem Schwager Anton Comployer, der sich zunehmend in Villach engagierte.

Vorerst war das Gasthaus an der Gailitzfurt die lukrativere Einnahmequelle. Mit dem Tod der Schwiegermutter (1847) trat eine Änderung ein. Nunmehr wurde Katharina Lussnig auch Eigentümerin der Liegenschaft in der Villacher Vorstadt und führte als „Gastgeberin“ den Betrieb auf ihren Namen und ihre Rechnung. In dieser Zeit veränderte sich dieser, nahe am historischen Stadtzentrum liegende Teil der Draustadt grundlegend. 1860 wird das Villacher Haus der Familie als einstöckig, mit Holz gedeckt und mit eigenem Hausbrunnen ausgestattet beschrieben. Seit 1856 hatte hier der älteste Sohn des Paares, Dr.



*Maria Walluschnig, geb. Lamprecht (Gemälde im Amthofmuseum in Feldkirchen, Reproduktion aus Carinthia I (2022), 360.)*



**Markus Walluschnig (Gemälde im Amthofmuseum in Feldkirchen, Reproduktion aus Carinthia I (2022), 360.)**

Johann Lussnig (1827–1861) seine Notariatskanzlei. Zur Übernahme des Villacher Besitzes war der zweitgeborene Sohn Josef (1834–1891) bestimmt. Als Ablösesumme hatte die Mutter 12.000 Gulden festgesetzt. Sie behielt im Übrigen bis zum Ende ihres Lebens das Heft fest in der Hand, wie auch ihr Testament zeigt. Ihr Vermögen bestand neben den Ansprüchen an den Sohn und Nachfolger, in solchen aus dem Ehevertrag und insbesondere in „*Tabular-, Rechnungs- und sonstigen Darlehensforderungen*“ sowie den Getränkevorräten ihres Gasthauses. Als Erben hatte sie ihre fünf Kinder und die Tochter ihres vorverstorbenen Sohnes Johann eingesetzt. Für ihre Enkelin traf sie jedoch besondere Verfügungen. Diese sollte „*bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung in der Erziehung und Versorgung*“ ihrer Tanten, der Töchter der Erblasserin bleiben. Katharina bestimmte eine der Töchter „*vorderhand*“ dazu, mit dem Bemerkten, sie „*erwarte, dass sie meine ... Enkelin sowohl geistig als leiblich bestens erziehe und für ihre Ausbildung Sorge trage*“. Das Einvernehmen zu ihrer verwitweten Schwiegertochter, der Tochter eines Triestiner Bierbrauers, scheint alles andere als gut gewesen zu sein, lautete doch eine weitere Bestimmung des Testaments: „*Sollte die Mutter dieser meiner Enkelin oder ihre Angehörigen mütterlicher Seite diese Enkelin aus der Erziehung oder Versorgung von meiner Tochter fordern und nehmen, so soll diese Enkelin in diesem Fall auf den Pflichtteil gesetzt sein.*“ Durchaus restriktiv klingen auch jene Bestimmungen, die sie mit Blick auf ihren Ehemann getroffen hatte: Er dürfe, „*wenn er es wünscht, Einrichtungsstücke aus ... [ihren] beiden bewohnten Zimmern lebenslänglich für sein im Haus ... vorbehaltenes Zimmer benützen*“, sie blieben jedoch Eigentum einer ihrer Töchter. Außerdem fügte sie an, es sei ihr „*ausdrücklicher Wunsch, dass mein Ehegatte ... auf den ihm nach dem Gesetze gebührenden Fruchtgenuss eines Kindstheils [= Erbquote, die jedem Kind zukam] zu Gunsten unserer Kinder verzichte.*“ Katharina Lussnig starb wenige Tage nach Errichtung ihres Testaments. Ihr Witwer sollte sie um fast zwei Jahrzehnte überleben. Er starb im Frühjahr 1881. Der Villacher Kaufmann Carl Ghon widmete in seiner

Villacher Chronik Johann Lussnig ein ehrendes Gedenken. Dieser sei – so schrieb Ghon – „*ein biederer, edler Charakter*“ gewesen und hätte als „*Vater Lussnig*“ hohes Ansehen genossen. Beide, Johann und Katharina, waren aber auch exzellente Wirtschaftler gewesen. Einen Blick auf ihre Vermögensverhältnisse erlaubt der Ehevertrag, den 1858 ihre Tochter Magdalena mit ihrem Bräutigam, dem Villacher Ledermeister und Hausbesitzer Carl Brandt, abschloss. An barem Geld brachte sie ihrem künftigen Ehemann 10.000 Gulden zu. Zur Ausstattung Magdalenas gehörte noch „*Silberzeug, Hauswäsche, Einrichtungsstücke und andere Gegenstände*“ im Wert von 2.000 Gulden. Mit 12.000 Gulden (ca. 185.000.- Euro) lag ihre Mitgift deutlich über der anderer junger Damen aus dem Villacher Bürgertum. Magdalenas Ehemann sollte sich im Übrigen als erfolgreicher Unternehmer erweisen. Seinen „*bürgerlichen Lederhandel*“ baute er zur Fabrik aus. Wirklich lukrativ wurde jedoch ein Geschäft, dass er mit dem Ärar abschloss. Ein in Seebach bei Villach liegendes Grundstück pachtete der Staat als Standort für das dort stationierte Kavallerieregiment. 1893 rechnete Brandt – wie er in seinem Testament festhielt – mit einem „*jährlichen Pachtschilling von mindestens 20.000 Gulden*“ (ca. 323.000.- Euro).

Als erste der vier Schwestern hatte 1853 Maria Lussnig das Elternhaus verlassen. Sie wurde die Ehefrau des aus Radmannsdorf in Krain stammenden Kaufmanns und Realitätenbesitzers Franz Seraphin Hudovernig. Anna Lussnig (1828–1876) heiratete 1855 Josef Klaus (1821–1883), den Besitzer der sog. „*Plöcken-Realität*“ in Mauthen im Oberen Gailtal. Mit seinem Anwesen war nicht nur seit der Frühen Neuzeit ein Gastbetrieb verbunden, sondern auch ein rund 1.500 Hektar großer Besitz, dessen Alm- und Waldflächen bis heute Teile des Plöckenpasses umfassen. Die Enkelin des Paares und Erbin der „*Plöcken*“, Marianne Eichelberg (1884–1977), wurde die Frau des Weltkriegsoffiziers Carl Gressel. Gressel war 1919 Kommandant jener Gailtaler Freiwilligen, denen die Befreiung Arnoldsteins und seines Umlandes von südslawischen Truppen zu verdanken war. Erst einige Jahre nach dem Tod der Mutter heiratete auch die vierte Tochter Katharina Lussnig. Sie wurde 1869 die Frau von Josef Morocutti, einem Kaufmann und Gastwirt in Tarvis.

Das Haus in der (einstigen) Villacher Vorstadt blieb auch nach Katharinas Tod Standort eines Gastbetriebes, wenngleich unklar ist ob und wie lange ihn Sohn Josef selbst betrieben hat. In den Quellen wird er nicht mehr als Gastwirt, sondern als Handels- oder Kaufmann und Realitätenbesitzer bezeichnet. Nach Josef Lussnigs Tod (1891) trat vorerst eine Erbengemeinschaft, bestehend aus seinen Schwestern, Nichten und seinem Neffen, den Besitz an. Zur Erinnerung an den Erblasser widmete man ein Kapital von 2.000 Gulden zum Unterhalt eines Platzes im städtischen Bürgerspital, der den Namen „*Josef Lussnig'sche Bürgerspitals-Pfründe-Stiftung*“ führen und an einen männlichen Bewerber vergeben werden sollte.

Das Villacher Stammhaus wurde 1911 verkauft. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die Obere Vorstadt grundlegend verändert. Hatten sich dort bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts überwiegend einzelne Gebäude mit entsprechenden Hofräumen und nicht selten auch Stallungen befunden, umgeben von zum Teil noch landwirtschaftlich genutzten Flächen, so waren seither eine Reihe neuer Straßenzüge mit zum Teil mehrgeschossigen Wohn-, Geschäfts- und Verwaltungsgebäuden sowie ein Villenviertel entstanden. Das Areal des Gasthauses der Familie Lamprecht-Lussnig war nunmehr hochpreisiges Bauland. Der Garten wurde abverkauft. Dort sollte das Gebäude der „*Österreichisch-Ungarischen Bank*“ errichtet werden. „*Hier entsteht eine neue Bank – die vierte Bankstelle in Villach*“, wie eine Zeitung 1911 berichtete. Eine letzte Reminiszenz an den seinerzeitigen Gastbetrieb der Familie Lamprecht-Lussnig wurde den Lesern auch

geboten: „Der Einkehrghasthof ... war einst sehr beliebt und einer der angenehmsten Schankgärten der Stadt.“



Josef Lussnig (1834–1892) (Gemälde im Museum der Stadt Villach)

## An der Seite eines ‚falschen‘ Barons – Ursula Aichelberg, geb. Lamprecht (1804–1863)

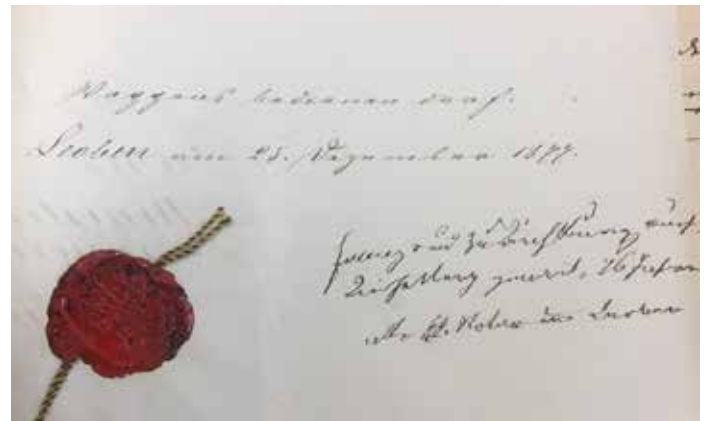
Der neue Erdenbürger, der am 17. Mai 1829 beim „Scherer-Wirt“ in Stossau zur Welt gekommen war, dürfte der Familie nur bedingt zur Freude und in der Umgebung zu manchem Gerede Anlass gegeben haben. Er war unehelicher Geburt und die Eintragung im Taufbuch blieb in der Rubrik, der für Namen und Stand des Vaters vorgesehen war, vorerst einige Tage leer.

Seine Mutter Ursula Lamprecht, damals Mitte Zwanzig, war eine der jüngeren Töchter der „Scherer-Wirtin“ Magdalena Lamprecht. Zehn Tage nach der Geburt erschien Franz Seraphin Aichelberg, damals „Conzepts-Praktikant beim k. k. Fiskalamt“ in Klagenfurt und gab vor dem Pfarrer eine Vaterschaftserklärung ab, die im Taufbuch vermerkt wurde. Erst vier Jahre später, im Fasching 1833, wurde die Verbindung der Eltern legitimiert. Diese Ehe hatte demnach – salopp formuliert – einen holprigen, da verzögerten Start und sie sollte sich auch später wenig befriedigend entwickeln.

Anlässlich der Vaterschaftsanerkennung für seinen Sohn Ludwig war Franz als Franz Aichelberg eingetragen worden. Bei seiner Trauung firmierte er als Franz von Aichelberg. Anlässlich der Trauung hatte er seine Vaterschaft (nochmals) durch eigenhändige Unterschrift im Taufbuch bekräftigt. Diese lautete auf Franz Ritter von Aichelberg. Von anderer Hand wurden später die Zeichen adeliger Namensführung in Tauf- und Trauungsbuch getilgt, denn nach Meinung staatlicher Stellen stand Franz eine solche nicht zu. Der erfolglose Kampf um die Anerkennung seines Adels sollte Franz ein Leben lang begleiten.

Er behauptete nicht nur, berechtigt zu sein, seinen Adel zu führen, sondern er sah sich als Nachkomme der altadeligen Familie

Aichelberg, deren Stammvater Christoph Vierthaler 1500 von Kaiser Maximilian I. mit der Burg Aichelburg (bei St. Stefan im Gailtal) belehnt worden war und im Jahr darauf einen Adels- und Wappenbrief erhalten hatte. Tatsächlich war Franz ein später Nachkomme der Familie Aichelburg. Doch am Beginn seiner Stammreihe stand die uneheliche Geburt eines fernen Ahnen und daher waren er und seine Nachkommenschaft nicht zur Namens-, Adels- und Titelführung berechtigt, sondern hatten die Namen Aichelburger, später Aichelberg geführt. Über mehrere Generationen waren sie Herrschaftsbeamte gewesen, so auch der Vater von Franz, der in Diensten der gräflichen Familie Dietrichstein gestanden war, vorerst als Pfleger und Landrichter der Herrschaft Finkenstein, später als Bezirks-Kommissär in der ebenfalls Dietrichstein'schen Herrschaft Landskron. Franz war nach seiner Tätigkeit im staatlichen Fiskalamt in Klagenfurt in den Dienst der Fürstenfamilie Liechtenstein gewechselt. Zum Zeitpunkt der Trauung war er Bezirksrichter in deren Herrschaft Rosegg, später Verwalter der Herrschaft Viktring und 1846 – nach wie vor im Dienst der Familie Liechtenstein – Verwalter von deren Besitzungen in Judenburg. 1852 wurde er schließlich k. k. Notar in Leoben.



Gesuch des alten Franz Aichelberg aus dem Jahr 1877, den freiherrlichen Titel und das Wappen verwenden zu dürfen (StLA)

Als Herrschaftsbeamter, der zudem über eine juristische Ausbildung verfügte, gehörte Franz Aichelberg zur ländlichen Oberschicht. Aus ihr sollte sich nach 1848 die erste Generation von staatlichen Beamten in den (ländlichen) Unter- und Mittelbehörden rekrutieren. Ein jüngerer Bruder von Franz, Gustav Aichelberg (1806–1890), war k. k. Steuereinnehmer in Kötschach und mit der Schwester des späteren Reichsratsabgeordneten, Bürgermeisters und Gutsbesitzers in Mauthen Oswald Nischelwitzer verheiratet. Nischelwitzer war als Güterdirektor auch für den damals rund 20.000 Hektar großen Besitz der Fürsten von Porcia zuständig. Ein anderer Bruder von Franz Aichelberg, Joseph Albert, war Steuerbeamter in Millstatt.

Vor diesem Hintergrund war Franz Aichelberg ein standesgemäßer Schwiegersohn. Zu den Geschäftsstandorten seiner Schwiegermutter Magdalena Lamprecht mit Gastwirtschaft und Weinhandel gehörte auch ihr Elternhaus in Arnoldstein, in dem bereits ihr Vater eine Warenhandlung betrieben hatte. Haus und Geschäft waren als Ausstattung für ihre Tochter Ursula vorgesehen. Die berufliche Tätigkeit von Franz führte das Paar allerdings von Arnoldstein weg. In Viktring, dem Dienstort von Franz, kamen in rascher Folge weitere Kinder des Paares zur Welt: Franziska (1835–1860), Douglas Ferdinand (1837–1876) und Franz Seraphin (1839–1841). Begleitet waren diese ersten Ehejahre von Franzens Versuchen, eine Anerkennung seines Adels zu erhalten. Doch alle Eingaben waren letztlich vergebens, da er die entscheidenden Nachweise nicht zu erbringen vermochte und

die Kriterien, die die staatlichen Stellen anlegten, streng waren. Mehrfach wurde er auch dahingehend ermahnt, die adelige Namensführung, derer er sich bediente, zu unterlassen. Bis zu seinem Tod war Franz Aichelberg – geradezu obsessiv – mit der Erbringung von Nachweisen beschäftigt: Selbst „Ergänzungen“ in den entsprechenden Kirchenbüchern nahm er vor. „Ein guter Fälscher war er jedoch nicht: die nachträglichen Ergänzungen kann man auch heute fast immer deutlich erkennen“, schreibt Wladimir Aichelburg, der Franzens Bemühungen akribisch nachgezeichnet hat.

Die ihm – seiner Ansicht nach zu Unrecht – verwehrt Anerkennung seines Adels war jedoch nicht der einzige Bruch in seiner Biographie. Die Übersiedelung nach Judenburg Mitte der 1840er-Jahre dürfte möglicherweise von seiner tristen familiären Situation mitbestimmt gewesen sein. Er und seine Frau Ursula gingen getrennte Wege. Ursula Aichelberg besaß ein Haus in der Klagenfurter Vorstadt St. Ruprecht und betrieb später eine Weinschenke in St. Martin (heute Klagenfurt-Waidmannsdorf). Franz ging spätestens in seiner Zeit in Leoben eine neue Beziehung ein, aus der ein Sohn stammte, und die er einige Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau durch Heirat legitimierte. Ursula Aichelberg, geb. Lamprecht starb am 29. Jänner 1863 als Besitzerin des „Schatterhofes“ in St. Martin bei Klagenfurt. Ihren Arnoldsteiner Besitz, das ehemalige Haus der Familie



Die Kanzelbahn wurde auf Initiative des gebürtigen Arnoldsteiners Dr. Ludwig Aichelberg errichtet (Ansichtskarte aus dem Jahr 1931)



Todesanzeige für Dr. Ludwig Aichelberg (Zeitungsdatenbank ANNO der ÖNB)

Lautmann im historischen Markt, hatte ihr ältester Sohn Ludwig (1829–1874) übernommen, der dort gemeinsam mit seiner Frau, der Tochter eines Bergknappen aus dem Bleiberger Hochtal, eine gemischte Warenhandlung („Krämerei“) betrieb. Aus der Ehe dieses Paares stammten acht Kinder, von denen jedoch nur drei die Eltern, die binnen zwei Jahren (1872 und 1874) starben, überleben sollten.

## Ausklang

Für die beiden Söhne Ludwig (1865–1929) und Josef (1867–1945) wurde nicht ihr Geburtsort Arnoldstein, sondern Villach der Lebensmittelpunkt. Josef betrieb – zeitweise im Hause der Familie Lussnig in der Italienerstraße – eine Gemischtwarenhandlung, war auch Inhaber einer Tabak-Trafik unter dieser Adresse und begann in späterer Zeit mit der Fabrikation von Feigen-Kaffee. Ob die Bezeichnung „Fabrikant“, die ihm bisweilen zugemessen wurde, den wahren Dimensionen seiner Unternehmungen entspricht, möge offenbleiben.

Erfolgreich und eine fixe Größe nicht nur im politischen, sondern auch im wirtschaftlichen Leben der Draustadt war hingegen sein Bruder, der Rechtsanwalt Dr. Ludwig Aichelberg. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Villach, dem Studium der Rechtswissenschaften in Graz und einer Tätigkeit als Konzipient, eröffnete er 1896 eine eigene Kanzlei in Villach. Durch fast drei Jahrzehnte gehörte er dem Villacher Gemeinderat an. Er war – als Stadtpolitiker und Jurist – an mehreren Projekten beteiligt, mit denen Villach und sein näheres Umland als Fremdenverkehrsdestination nachhaltig erschlossen wurden; so am Bau des Villacher Parkhotels wie an der touristischen Nutzung des nahen Ossiacher Sees. Im Besonderen ist sein Name mit dem Bau der Kanzelbahn verbunden. Bereits 1910 hatte er die Konzession zum Bau einer Seilbahn auf die nördlich von Villach gelegene Kanzelhöhe erhalten. Das Projekt konnte allerdings erst in den 1920er-Jahren umgesetzt und kurz vor seinem Tod abgeschlossen werden. Der Bau des Parkhotels am Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts war gleichsam der Abschluss der Villacher Gründerzeit, die Mitglieder der Familien Lamprecht, Lussnig und Aichelberg mitgestaltet und mitgeprägt haben.

DDr. Peter Wiesflecker